



EDITION
PROFIFOTO
MAGAZIN FÜR PROFESSIONELLE FOTOGRAFIE

**KLAUS
MANGOLD**



FINE ART FOTOGRAFIE
PERFEKTION IN SCHWARZWEISS UND FARBE

Fine Art Fotografie

Klaus Mangold

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8266-9154-6

1. Auflage 2012

www.mitp.de

E-Mail: kundenbetreuung@hjr-verlag.de

Telefon: +49 6221 / 489 -555

Telefax: +49 6221 / 489 -410

© 2012 mitp, eine Marke der Verlagsgruppe Hüthig Jehle Rehm GmbH Heidelberg, München, Landsberg, Frechen, Hamburg

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Lektorat: Sabine Janatschek, Katja Völpel
Sprachkorrektur: Petra Heubach-Erdmann
Covergestaltung: Christian Kalkert, www.kalkert.de
Satz: III-Satz, Husby



VORWORT	8
---------------	---

Kapitel 1 ERSTE ANNÄHERUNG

11

1.1 Was verbinden Sie mit Fine Art?	13
Fine Art Print: alt und neu	13
Vom Fine Art Print zur Fine Art Fotografie	13
Fotografie für Fine Art	14
Sorgfältige Ausarbeitung	17
Der Druckprozess	18
Die optimale Präsentation	18
1.2 Fine Art Fotografie: ein mehrstufiger Prozess	20
Ein übergeordneter Blick	20

Kapitel 2 EIN WEG ZUR FINE ART FOTOGRAFIE

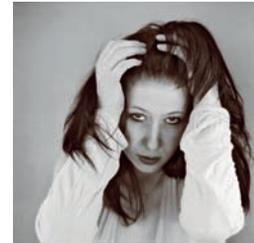
25

2.1 Eine andere Qualität	26
Vom Einzelbild zur Serie	27
Die schönen Bilder	28
Ein Spiel mit Emotionen	29
Eine andere Perspektive	32

Kapitel 3 AUFMERKSAMES SEHEN

37

3.1 Über den Umgang mit Farben	38
Vom Farbfotografen zum Schwarzweiß-Fotografen	38
Ein gelungenes Farbbild	39
Überlegen Sie mal	39
Die Welt in Graustufen	40



Inhalt

3.2	Mehr Ruhe im Bild	43
	Eine Frage des Verwendungszwecks	44
3.3	Bewussteres Arbeiten	44
	Eine nachhaltige Erfahrung	44
3.4	Reduktion bedeutet gezieltere Aufmerksamkeit	46
	Akzente setzen	46

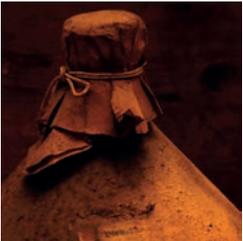
Kapitel 4	ZAUBER DES VERGESSENS	49
------------------	------------------------------	-----------

Kapitel 5	FARBEN UND GRAUSTUFEN	65
------------------	------------------------------	-----------

5.1	Die Welt farbig sehen	66
	Wie die Kamera Farben sieht	66
5.2	Vom Farbbild zum Schwarzweiß-Bild	67
	Eine Frage der Empfindlichkeit	67
	Farbfilter für Schwarzweiß	68
5.3	Schwarzweiß muss nicht Grau sein	71
	Tonung auf einfache Art	71
	Der Duplex-Modus	74
	Die Verlaufsumsetzung	76

Kapitel 6	RAW: WIE FÜR FINE ART GEMACHT	81
------------------	--------------------------------------	-----------

6.1	Die Negative des Digitalfotografen	82
	Noch ungeahnte Möglichkeiten warten	82
	Ein wesentlicher Unterschied	83
6.2	Mit dem RAW-Konverter arbeiten	84



Weißabgleich nach Maß	84
Feineinstellung der Belichtung	84
Farbigkeit und räumliche Tiefe im Bild	90
Kapitel 7	
TEXAS	107
<hr/>	
7.1 Über die beiden Fotografen	109
Kapitel 8	
VOM ZONENSYSTEM BIS HDR	131
<hr/>	
8.1 Die Bedeutung des Zonensystems	132
Worauf messen Sie?	132
8.2 HDR	135
HDR-Tonung	138
8.3 Was lernen wir daraus?	141
Kapitel 9	
LANDSCHAFT OHNE MENSCHEN	143
<hr/>	
Kapitel 10	
ÜBER DEN UMGANG MIT FARBEN	157
<hr/>	
10.1 Verschiedene Farbmodelle	158
RGB	158
CMYK	159
Lab-Farbe	159



Inhalt

10.2	Farbig oder bunt?	168
	Tonungen dazumischen	169
10.3	Color Efex Pro	173

Kapitel 11

PORTRÄTS UND FINE ART	177
-----------------------------	-----

11.1	Unterschiedliche Möglichkeiten der Inszenierung	178
11.2	Über meine Porträtserie	178
	Eine besondere Anforderung	179

Kapitel 12

FINE ART DRUCK	191
----------------------	-----

12.1	Fotorealistisches Drucken	192
	Der Sieg des Tintenstrahldruckers	192
	Die Tinten	192
	Hochwertige Papiere	193
12.2	Farbmanagement	193
	Eingabe- und Ausgabegeräte	193
	Der Farbraum	193

Kapitel 13

RAUS AUS DEM STILLEN KÄMMERLEIN!	199
--	-----

13.1	Überlegen Sie	200
	Eigene Erwartungen bewusst machen	200
	Wie wird Ihr Publikum auf Sie aufmerksam?	200
	Kommerzielle Hoffnungen	201
13.2	Die Präsentationsmöglichkeiten	201
	Internet	202
	Galerien	209



Inhalt

Zeitschriften	210
Regionale Auftritte	211

Anhang A

A.1 Einige weitere Links	214
--------------------------------	-----

Index215
--------------------	------



Vorwort

Es war eine interessante Erfahrung, welche immer wieder neuen Fragen mir bei diesem Buch über Fine Art Fotografie begegnet sind und wie sich meine eigene Sichtweise von diesem Thema mehrmals im Lauf der Entstehung des Buches neu verorten konnte. Es waren keine großen Sprünge, die da stattfanden, und es waren auch keine darunter, die plötzlich alles infrage gestellt hätten. Mir wurde aber nach und nach bewusst, dass es gerade die feinen Nuancen sind, die oft entscheidende Impulse geben.

Mir fiel dabei eine auffällige Ähnlichkeit auf: Diese »kleinen Ortswechsel«, die ich da vollzog, erscheinen mir jetzt gerade so wie die Suche nach dem optimalen Standpunkt bei einem Motiv, das

ich noch nicht ganz zu fassen bekommen habe. Ich denke, dieses Gefühl wird auch mancher Leser kennen: Die generelle Richtung steht fest, aber erst das sorgfältige Herantasten öffnet vorher verborgene Detail-Perspektiven - verschließt aber vielleicht auch andere vorher sichtbare.

Ich möchte jetzt keine weitschweifigen philosophischen Betrachtungen anstellen, sondern ich hoffe einfach, dass es mir gelungen ist, viele kleine Stolpersteine in diesem Buch zu verstreuen, von denen einige auch für Sie als Denkanstoß dienen, um auf die eigene Fotografie einen neuen, bisher unbekanntes Blickwinkel zu öffnen.



KAPITEL 1

Erste Annäherung

- 1.1 Was verbinden Sie mit Fine Art? 13
- 1.2 Fine Art Fotografie: ein mehrstufiger Prozess 20

»Fine Art Fotografie, also das ist selbstverständlich Schwarzweiß, ganz klar, und total hochwertig gedruckt ist es. Das Motiv muss natürlich auch was Besonderes sein. Fine Art, das sind ja fast immer Landschaftsaufnahmen. Oder nee, stimmt nicht ganz, kann natürlich auch ein klassischer Akt sein, wo man das Gesicht nicht sieht. Tolle Bilder müssen es auf jeden Fall sein. Und da drüber machst du jetzt also ein Buch? Ist ja spannend!«



Ehrlich gesagt war ich dann doch überrascht, an was für einem Buch ich nach der Meinung dieses Fotofreundes da also arbeiten würde. Ob das wohl die breite Mehrheit auch erwarten würde? stellte ich mir die Frage.

1.1 WAS VERBINDEN SIE MIT FINE ART?

Wer nach Assoziationen zu Fine Art im Zusammenhang mit Fotografie gefragt wird, hat meist sofort die Verbindung *Fine Art Prints* parat. Auf nähere Nachfrage bekommt man noch zu hören, dass das natürlich nicht alles sein kann, sondern die Fotografie muss »natürlich auch stimmen«, darf also nicht bloß banale Knipserei sein.

Genau das war auch mein erster Kontakt mit der Begriffskombination Fine Art und Fotografie. Im ersten Moment war ich verduzt, aber bald kam mir das gar nicht mehr so dumm vor. Fotografie hatte schließlich schon immer auch einen Schwerpunkt auf der rein handwerklichen Seite. Ich möchte deshalb mit diesem Buch beide Aspekte abdecken: die anspruchsvolle Fotografie und die umfangreiche handwerkliche Seite.

Was die anspruchsvolle Fotografie angeht, ist mir die Definition aber noch zu dünn. Was soll sich denn dahinter verbergen: Kunst? Ästhetik? Schönheit? Etwas ganz anderes? Man sieht schon, dass es mit »nicht bloß Knipserei« als Abgrenzung nicht getan ist. Ich habe mich deshalb auf die Suche gemacht nach Kriterien für den Begriff. Es hat mich nicht wirklich überrascht, dass man nichts Trennscharfes findet, sondern viele nebeneinanderstehende und sich teilweise widersprechende Sichtweisen für Fine Art. Immer wieder scheint auch die Herkunft von italienisch *belle arti* durch (auf Deutsch: die Schönen Künste).

Am sympathischsten war mir für die Fine Art Fotografie aber eine sehr weit gefasste Definition, die einen für mich sehr wichtigen Faktor enthält: Fotografie, bei der es nicht um Schönheit des abgebildeten Objekts geht, sondern das echte Interesse des Fotografen am Gezeigten im Vordergrund steht. Es ist eine Fotografie, für die eine emotionale Auseinandersetzung wesentlich ist. Der idyllische Sonnenuntergang, der eben einfach nur schön ist, erfüllt diese Kriterien genau so wenig wie eine schöne Blumenwiese für sich allein. Stattdessen geht es um Bilder, bei denen der Betrachter nicht nur unbeteiligter, distanzierter »Anschauer« ist. Die Bilder sollen bei ihm etwas anstoßen, eine

Seite zum Schwingen bringen und im Idealfall einen zentralen Moment herausheben, eine kleine Episode oder sogar Geschichte erzählen, deren Fortsetzung offen bleiben kann. – Zum Eintritt ins »Kopfkino« wird herzlich eingeladen!

Fine Art Print: alt und neu

Der Begriff Fine Art Print ist ja wesentlich älter als die Digitalfotografie. Ursprünglich wurde er aber nicht gleichbedeutend mit dem Ergebnis eines simplen Druckvorgangs verwendet, den man durch eine Maschine ausführen ließ. Fine Art Print meinte den bis ins kleinste Detail akribisch ausgearbeiteten Handabzug auf hochwertigem Fotopapier (natürlich Barytpapier!) im Gegensatz zur weitgehend automatisiert maschinell hergestellten Massenware, erst auf nur papierstarkem Billig-Vergrößerungspapier, später auf PE-Papier.

Mit der Digitalfotografie ist der umfangreiche Arbeitsablauf, den früher der Prozess in der Dunkelkammer ausmachte, aber nicht verschwunden, sondern die »digitale Dunkelkammer Photo-shop« hat diese Aufgaben übernommen. Es wäre also sehr kurz-sichtig, wenn man mit Fine Art Print nur den reinen Druckvorgang meinen würde. Die vorbereitenden Arbeiten mit Photoshop sind ja weder Selbstzweck noch Spielerei, sondern sie dienen dazu, das Bild so aufzuarbeiten, dass das Ergebnis des Drucks sein Optimum erreicht.

Vom Fine Art Print zur Fine Art Fotografie

Natürlich habe ich mir etwas dabei gedacht, dass ich das Buch nicht einfach Fine Art Print genannt habe. Da war zunächst das unschöne Missverständnis der Gleichsetzung von Print mit dem reinen Druckprozess, das ich gerade beschrieben habe. Ich wollte den Leser nicht gleich auf dem Cover in die Irre führen. Damit war Fine Art Print als Titel des Buchs für mich bereits gestorben. Noch wichtiger war mir aber eine andere Art der Eingrenzung: Auch der alte (= nicht-digitale) Begriff hatte seinen Schwerpunkt ganz klar auf der handwerklichen Seite. Um einen Fine Art Print abliefern zu können, musste der Fotograf den technischen Prozess sicher im Griff haben. Ein optimales Ergebnis entstand nur dann, wenn alle Schritte mängelfrei waren: die Belichtung, die abgestimmte Entwicklung des Films, der Vergrößerungsprozess mit allen Tricks und Raffinessen, die Wahl des

idealen Papiers, der makellose Trocknungsprozess. Die Liste ließe sich noch um etliche Punkte erweitern.

Für mein Buch war mir das aber zu eng gefasst. Ich möchte den Vorgang der Fotografie selbst genauer unter die Lupe nehmen. Zu diesem Zweck werde ich über das ganze Buch verteilt mehrere Fotografen mit ihren Arbeiten vorstellen und Gespräche dokumentieren, die sich um das Verständnis ihrer Fotografie und ihre Sicht von Fine Art Fotografie drehen. Mir hat dieser Austausch ganz individueller Sichtweisen viele interessante Denkanstöße gegeben. Ich habe diesem Teil deshalb reichlich Platz in meinem Buch eingeräumt (mehr als ich ursprünglich vorhatte), weil ich glaube, dass diese Vielfalt auch den Lesern etwas geben wird.

Zur Fine Art Fotografie gehört für mich aber auch noch ein weiterer Aspekt: Ich finde, wirklich hochwertige Bilder sollten nicht im stillen Kämmerlein ein bescheidenes Dasein fristen. Dafür sind Bilder, die das Etikett Fine Art verdienen, nun wirklich zu schade. Deshalb sehe ich die optimale Präsentation als eine wichtige weitere Komponente, denn ein Bild, in das man von Anfang an viel Mühe gesteckt hat, pinnt man nicht lieblos mit Reißnägeln an die Wand, und es gehört auch nicht in einen Billig-Plastikrahmen aus dem Baumarkt von nebenan. Außerdem hat Präsentation heute eine völlig andere Dimension, als das noch vor zwanzig Jahren der Fall war. Fotografie drängt heute fast schon von alleine in Richtung Internet. Ich finde es deshalb wichtig, sich auch dazu einige in die Tiefe gehende Gedanken zu machen.

Fotografie für Fine Art

Was macht typische Fotografie aus, die als gutes Rohmaterial für Fine Art Prints geeignet ist? Ich sammle einige Merkmale:

Ein wesentlicher Faktor besteht darin, dass der Fotograf nicht einfach drauflos schießt, weil gerade etwas Interessantes zu sehen ist, sondern er geht mit einer *Bildidee* an seine Fotografie heran und wartet nicht darauf, dass ihm »die Motive zufliegen« und er die richtig guten schon rechtzeitig erkennen wird. Das Bild entsteht zunächst als eine Vorstellung im Kopf des Fotografen. Dieses Bild vor seinem geistigen Auge wird für den Fotografen auch eine Stimmung haben, die er deutlich wahrnimmt und die oft den wichtigsten Teil ausmachen kann. Damit sind Merkmale festgelegt, die aus einem solchen Bild zwar noch keine konzeptionelle Fotografie machen, es aber von reinem Zufall und der großen Beliebigkeit ein ganzes Stück weit abrücken. Kon-

ventionelle Fotografie *kann* durchaus zur Kategorie der Fine Art Fotografie gehören (der Begriff ist nun mal relativ schwammig). Nach meinem Verständnis tut er das aber erst dann, wenn es sich nicht um eher zufällig erzeugte Bilder handelt (besonders gut gelungene Schnapshots).

Ohne eine entsprechende Vorstufe kann ich mir Fotografie, die ich mit dem Etikett Fine Art versehen würde, nicht denken. Ein Fine Art Bild lauert dem Fotografen nicht fertig hinter der nächsten Ecke auf und springt ihm dort direkt ins Objektiv (toll, ein traumhaftes Motiv, jetzt hab ich gerade ein Fine Art Foto geschossen!), sondern typisch für die Sorte Bilder, die ich meine, ist die sorgfältige Umsetzung einer reinen Vorstellung in eine »Gesamtkomposition Bild«. Dieser Vorgang kann auch viele Male durchlaufen werden mit dem Ziel, die Bildidee und ihre Umsetzung durch eine Art »Feinschliff« noch erheblich zu verbessern.

Der konsequente Fine Art Fotograf arbeitet nicht im großen Rundumschlag. Er hat ein paar wenige Schwerpunktthemen, an denen er langfristig arbeitet – vielleicht sogar ein halbes Leben lang. Er entwickelt dabei eine immer klarer sich abzeichnende individuelle Bildsprache: seine persönliche Art eben, das Thema in Bildideen zu übertragen und aus diesen Bildideen seine fertigen Fotografien herzustellen.

Es ist also naheliegend, dass diese Aufnahmen kaum besonders gut gelungene Schnapshots oder Zufallstreffer sein werden. Das ganze Verständnis der Arbeitsweise ist ein von Grunde auf anderes.

Sich Zeit nehmen

Es dürfte schon klar geworden sein, dass diese Art von Fotografie Zeit braucht, auch für die vielen Kleinigkeiten, die man eben leicht übersieht. Aufmerksames und überlegtes Gestalten spielt eine wichtige Rolle. Ein Blick zu den Anfängen: Wer mit einer Fachkamera arbeitet, bei der jedes Blatt Film einzeln eingelegt werden muss und auch für einen routinierten Fotografen, bei dem jeder Handgriff sitzt, mehrere Minuten vergehen, um ein einziges Bild zu machen, für den ist es selbstverständlich, dass er Fehler vermeiden will. Stellen Sie sich vor, Sie wären begeisterter Weintrinker mit einem herrlich bestückten Weinkeller. Leider wohnen Sie aber im dritten Stock und müssen aus einem Grund, den Sie nicht ändern können, für jedes kleine Gläschen erst in den Weinkeller runter und dann wieder nach oben steigen. Das ist ein blödes Beispiel, meinen Sie?



Abbildung 1.1

Eine Detailaufnahme aus der Schlichemklamm auf der Schwäbischen Alb. Die lange Belichtungszeit macht ein Stativ erforderlich. Damit kehrt auch mit der Digitalkamera sofort mehr Ruhe für die Bildkomposition ein.

Es gibt aber eine Parallele zur Arbeit des gerade beschriebenen Fachkamera-Fotografen: Auch der Weintrinker würde den Aufwand nur auf sich nehmen, wenn ihm die Gegenleistung, die er bekommt, das wert ist. Im Weinkeller dürfte also nicht einfach ein Billigwein aus dem nächsten Supermarkt lagern.

Der Großformat-Fotograf aus unserem Beispiel verhält sich nicht anders: Er wird einen hohen Anspruch an das Ergebnis seiner Arbeit stellen. Das gelingt aber nur, wenn von Anfang bis Ende keine Schwächen vorhanden sind. Deshalb wird er schon bei der Auswahl seines Motivs anspruchsvoll sein und nicht am nächsten besten Platz seine Kamera aufbauen.

Man ahnt schon, wieso Fine Art Fotografie mit modernen Digitalkameras auf seltsame Weise »irgendwie seltener« zu sein scheint. Diese Kameras drängen uns jede Menge (angebliche) Hilfen als Verlockungen auf, bis man wirklich nur noch den Auslöser drücken muss – selbst automatische Gesichtserkennung ist ja schon fast ein alter Hut heute. Kommt noch dazu, dass man keinen Film mehr verbraucht, also durch den Druck auf den Auslöser keine Kosten entstehen. Na klar, da geht man doch »auf Nummer sicher« und macht statt einer Aufnahme lieber gleich zehn oder zwanzig – irgendwas Brauchbares wird dann schon dabei sein ...

Fine Art funktioniert anders

Ja, man kann natürlich wirklich so arbeiten heute, und viele Berufsfotografen tun das schon lange. Das sollten wir aber nicht als Rechtfertigung oder sogar Bestätigung nehmen, dass diese Arbeitsweise die einzig wahre ist. Übersehen dürfen wir dabei nämlich nicht, dass der durchschnittliche Berufsfotograf ja überwiegend Auftragsarbeiten zu erledigen hat, bei denen vor allem saubere handwerkliche Arbeit gefragt ist. Ein bisschen Kreativität möchte der Kunde schon auch sehen dabei, aber im Vordergrund steht die Präsentation eines Produkts oder eines Events, und das natürlich zu einem möglichst günstigen Preis. Zuverlässigkeit spielt ebenfalls eine Rolle. Ein Fotograf, der drei oder vier Mal kommen muss, bis er endlich das Gewünschte liefern kann, wird nicht viele Kunden behalten. Man sieht leicht ein, dass der Berufsfotograf unter solchen Randbedingungen natürlich auf Nummer sicher gehen will und auch früher schon große Mengen Filmmaterial verbraucht hat. Insofern hat sich da nicht viel geändert.

Das Buch, in dem Sie gerade lesen, hat aber etwas ganz anderes zum Thema. Hier geht es nicht um möglichst effektiv durch-

geführtes Handwerk mit einer Prise Kreativität. Ich gehe davon aus, dass Sie als Leser dieses Buches die Freiheit haben, nicht gegen die Uhr und auf Auftrag eines zahlenden Kunden zu produzieren. Ihr Maßstab sollte vor allem Ihr eigener, selbst gesetzter Anspruch an Ihr Bild sein. Deshalb geht es hier nicht um Produktion wie am Fließband, sondern etwas grundlegend anderes spielt die entscheidende Rolle.

Fotografie als Handwerk

In den Anfangszeiten der Fotografie war jeder Fotograf zu einem großen Teil auch als Handwerker gefordert. Zu seinem Handwerk gehörte nicht nur unverzichtbares technisches Wissen (der Umgang mit der Fachkamera eben), sondern seine Arbeit fing beim Herstellen der nassen Platten an und endete erst nach der Entwicklung und Ausarbeitung seiner Aufnahmen. Auch zeitintensive Verfahren wie zum Beispiel der Bromöldruck oder andere Edeldruckverfahren wurden oft vom Fotografen selbst durchgeführt.

Fotografie wurde eine ganze Zeit lang in Konkurrenz zur Malerei gesehen, und es wurde ernsthaft befürchtet, die Malerei könnte dadurch zum Sterben verurteilt sein. Tatsächlich ging es dabei aber nicht um *die* Malerei als solches, sondern um eine Sparte, die vom rein handwerklichen Tun geprägt war: Porträtmalerei als Auftragsarbeit.

Heute wissen wir, dass es Malerei als Kunstform natürlich immer noch gibt, es aber die große Ausnahme ist, wenn sich jemand zu dem Zweck malen lässt, um ein Bild von sich zu Erinnerungs- oder Repräsentationszwecken zu haben. Dafür geht man jetzt eben zum Fotografen, der diese Arbeit als Handwerk übernommen hat.

Fotografie als Handwerk und Fotografie als Kunstform sind zwei verschiedene Dinge, aber trotzdem nicht sofort auf einen einzigen Blick zu trennen. Wir sollten uns deshalb näher damit beschäftigen und uns auch fragen, wo denn die Fine Art Fotografie anzusiedeln ist.

Wie viel Handwerk braucht Fine Art?

Der Vorgang der Fotografie an sich ist heute auch ganz ohne handwerkliches Wissen durchaus möglich, wenn man damit zufrieden ist, dass halt eine ganze Reihe gestalterischer Entscheidungen der Kamera-Automatik überlassen werden. Mit dem Anspruch der Fine Art Fotografie, wie ich sie verstehe, beißt sich das aber, weil zur Vorstellung vom Bild in meinem Kopf fast

immer auch eine bestimmte Lichtstimmung gehört, wie ich dieses Bild sehen möchte. Es wäre deshalb ein Unding, wenn ich mir beispielsweise eine nächtliche Szene in einer spärlich beleuchteten Umgebung vorstelle, die Kamera aber eigenmächtig den Vordergrund mit voller Blitzleistung aufhellt und den Hintergrund in Schwärze verschwinden lässt. Damit ist meine Bildidee kaputt.

Es geht in diesem Buch also um eine Art Fotografie, die mindestens so viel Einflussnahme verlangt, dass der Fotograf über die Lichtstimmung, den Schärfebereich, die Wiedergabe von Bewegung und noch einiges mehr entscheiden kann. Auf welchem Weg dieser Einfluss erfolgt, ist zweitrangig, denn das Endergebnis zählt. Ich habe aber schon sehr oft festgestellt, dass der Kampf mit Automatikprogrammen, bis sie das tun, was man möchte, meistens mühsamer ist als die manuelle Einstellung. Ich möchte hier keine Doktrin aufstellen. Ich persönlich sehe es aber so, dass es kaum einen handfesten Grund dafür gibt, einen Teil der Werkzeuge aus der Hand zu geben, wenn ich so sicher damit umgehen kann, dass ich auch gleich das einstellen kann, was für meine Vorstellung am besten passt.

Trotzdem wird ein Foto aber nicht allein deshalb zur Fine Art Fotografie, weil es mit akribischer Gründlichkeit technisch musterhältig aufgenommen wurde. Wenn die technische Perfektion das wesentliche Kriterium wäre, müsste man die meisten Werbeaufnahmen auch als Fine Art bezeichnen.

Fine Art und Kunst

Der Begriff Fine Art Fotografie ist vor allem deshalb so schwer zu fassen, weil das Bild im Kopf als Ausgangspunkt ein ganzes Stück wegführt von der realen Welt. Das ist ähnlich wie bei einem Maler oder Bildhauer, nur mit stärker eingegrenzter Gestaltungsfreiheit. Man denkt sofort: Fotografie ist eben insgesamt stärker gebrauchorientiert und die Kamera halt ein technisches Gerät. Ich meine, das ist aber nicht der Kern des Problems. Auch der Bildhauer verwendet Werkzeuge, und mit einem Hammer schlagen die meisten auch nur Nägel in die Wand. Entscheidend ist, was man mit seinem Werkzeug tut, also, wofür man es einsetzt. Der Maler und der Bildhauer sind gar nicht in Versuchung, ihr Werkzeug für den Alltagszweck Fensterrahmen lackieren und Nägel in die Wand schlagen einzusetzen. Der »Alltagszweck der Kamera« liegt aber viel dichter an der künstlerisch orientierten Nutzung. Ein behauener Stein oder eine bemalte Leinwand werden ganz selbstverständlich als (mindestens ver-

suchte) Kunst erkannt, während in der Fotografie diese Trennung längst nicht so klar ist.

Das, was unter Fine Art Fotografie eingeordnet wird, ist aber nicht einfach jede nur denkbare fotografische Form von Kunst, die man unter Verwendung einer Kamera produzieren kann, sondern es sind überwiegend solche Arbeiten, die eben doch eng an der Realität dran bleiben. Auch für den flüchtigen Blick eines nur oberflächlich interessierten Betrachters werden meist »besonders schöne Bilder« gezeigt. Deshalb wird diese Fine Art Fotografie von vielen »nur« als perfektes Handwerk gesehen und nicht als Kunst.

Ich meine, es ist müßig, dass man irgendwelchen Etiketten hinterherrennt. Natürlich gibt es auch Fotografen mit einem ausgeprägten kommerziellen Interesse (und sei es auch nur deshalb, weil das für manche dieser Fotografen der Lebensunterhalt ist). Darüber werde ich jetzt bestimmt nicht die Nase rümpfen, nur weil es so ein Fotograf halt leichter hat, wenn er als Fine Art Fotograf anerkannt werden will. Die Fotografie ist nun mal ein sehr weites Feld, in dem die Bezeichnung »ich bin Fotograf« für sich allein noch rein gar keine Verortung erlaubt, ob Handwerker oder Künstler. Es ist mir ein Anliegen, dass dieses Buch sich nicht speziell an eine ganz bestimmte Gruppe der Fotografen wendet, sondern für möglichst viele etwas bringen soll.

Sorgfältige Ausarbeitung

Ohne eine entsprechende Ausarbeitung der Bilder ist Fine Art Fotografie nicht denkbar. Es ist der Part, den der Fotograf eben früher in der Dunkelkammer erledigt hat. Wer jetzt die Nase rümpft und beleidigt erklärt, mit digitaler Bildbearbeitung möchte er nichts zu tun haben, ist hier falsch. Dieses Buch wendet sich nicht an Fotografen, die sich gerne mit dem Etikett Fine Art schmücken möchten, aber doch bitte nur nach dem Prinzip: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass. Bildbearbeitung hab ich nicht nötig.

Wie kommt eine Gewichtung zustande, bei der der handwerkliche Aspekt so weit oben steht? Ich vermute, dazu haben die Bücher von Ansel Adams und seine Arbeiten stark beigetragen. Sein Name ist fest verschweißt mit dem Begriff Fine Art.

Ich besitze selber mehrere Bücher von ihm. Ich hätte ihn gerne einmal als Lehrer erlebt, der mit einer Gruppe Schüler loszieht. Dass die handwerkliche Seite für ihn sehr wichtig war, steht

außer Frage. Ich glaube aber, man würde ihm nicht gerecht, wenn man seine Fotografie zu sehr darauf reduziert. Ganz vorne stand die Bildidee, für die er sich überwiegend von der weitgehend unberührten Landschaft der Rocky Mountains Kaliforniens seine Inspiration geholt hat. Adams hat über vier Jahrzehnte lang dort fotografiert, den größten Teil seiner Bilder mit der Großformat-Fachkamera. Zeit durfte keine Rolle spielen.

Er hat großen Aufwand in die Auswahl seiner Motive gesteckt und auch seine schwere Ausrüstung weit geschleppt, um das Bild von der Stelle aus aufzunehmen, die für seine Bildidee die optimale war – natürlich auch zur idealen Tageszeit.

Die Bedeutung dieses Teils seiner Arbeit wird heute oft nur am Rande gestreift und das ganze Augenmerk auf die technische Seite gerichtet: Das Zonensystem bei der Aufnahme, die für jedes Blatt Planfilm einzeln angepasste Entwicklung ermöglichen konnte, wenn das nötig war, und dann natürlich seine ebenso akribisch ausgefeilte Arbeit beim Vergrößern in der Dunkelkammer auf eine ganz bestimmte Papiersorte. Diese Verschiebung der Aufmerksamkeit lässt Ansel Adams als perfekten Handwerker erscheinen, und es entsteht die falsche Idee, dass es wahrscheinlich nur das fotografisch handwerkliche Können ist, das man erwerben muss, damit man zu gleich beeindruckenden Endprodukten kommt wie seine Bilder.

Der Digitalfotograf von heute ist nicht wirklich so weit weg von der Arbeit in der Dunkelkammer, wie viele vielleicht glauben. In der Anfangszeit der digitalen Bildbearbeitung war es damals auch naheliegend, dass sich die Entwickler von Photoshop vieler Metaphern aus der Laborarbeit bedienten. Diese Metaphern sind erhalten geblieben, werden aber heute vermutlich nur noch von einem kleinen Teil der Fotografen verstanden (ich denke dabei zum Beispiel an die Werkzeuge Abwedler und Nachbelichter und wie diese grafisch dargestellt sind).

Diese nach wie vor aufwendige Arbeit, die zweifellos auch eine gute Portion handwerkliches Können verlangt, wird aber erstaunlicherweise oft recht nebensächlich behandelt. Ein guter (Digital-)Fotograf weiß natürlich, dass diese Arbeiten wichtig sind und ohne sie auch kein Druck zu erreichen ist, der auch nur annähernd den Begriff Fine Art Print verdienen würde. Überraschend vielen auch anspruchsvollen Fotoamateuren ist die Arbeit in Photoshop oder einem vergleichbaren ähnlichen Programm (von denen es nicht viele gibt – von dem, was ich kenne, finde ich lediglich das Open-Source-Programm Gimp noch eini-

germaßen konkurrenzfähig) ein Graus. Man entledigt sich dieser lästigen Aufgabe dann scheinbar elegant mit dem Hinweis, Bildbearbeitung würde man schon deshalb nicht betreiben, weil man ja die Wirklichkeit nicht verfremden möchte.

Der Verzicht auf digitale Bildbearbeitung ist aber kein Merkmal besonders hoher Qualität, sondern am ehesten vergleichbar mit dem Analog-Fotografen, der seinen belichteten Film ins nächste Großlabor gegeben hat. Beides ist sicher keine gute Voraussetzung, wenn Sie ein Bild auf Fine-Art-Niveau erreichen wollen!

Im Klartext: Genau so, wie es früher für anspruchsvolle Schwarzweiß-Fotografen selbstverständlich war, dass man seine Bilder im Interesse weiterer Einflussnahme selber in der Dunkelkammer ausgearbeitet hat, ist heute die »digitale Dunkelkammer« Photoshop einfach ein Muss, wenn Sie Ergebnisse anstreben, die sich mit Fine Art Prints im Sinne perfekt ausgearbeiteter Handabzüge aus der Dunkelkammer messen können. Es trifft zu, dass gute Tintenstrahldrucker der neuesten Generation zusammen mit dem geeigneten Papier Resultate bringen können, die in Durchzeichnung, Tonwertreichtum und Schärfe einem guten Fotoabzug in nichts mehr nachstehen – aber nur dann, wenn Sie eben auch die entsprechende sorgfältige Vorarbeit geleistet haben!

Der Druckprozess

Heute, zu »digitalen Zeiten«, ist der typische Druckprozess natürlich ein maschineller Vorgang und erscheint relativ weit weg von dem, was früher der von Hand durchgeführte Entwicklungsprozess war, in dem der Fotograf noch wichtige Feinkorrekturen anbringen konnte. Heute gilt das Gegenteil: Alle Vorarbeiten, bei denen »noch irgendetwas rumgeschraubt« werden kann, sind abgeschlossen. Was der Drucker liefern wird, sollte sich im Idealfall kein bisschen von dem unterscheiden, was auf dem (natürlich kalibrierten!) Monitor zu sehen ist.

Die Praxis sieht bei vielen Fotografen anders aus: Man weiß eben, dass eine kleine Abweichung besteht, und die versucht man durch eine Korrektur im Blindflug aus der Welt zu schaffen. Wenn Sie nur alle paar Monate eine Handvoll Drucke herstellen, bei denen optimale Qualität wichtig ist und Sie in Kauf nehmen, dass halt ein paar Probier-Drucke nötig sind, bevor es passt (schließlich war das früher im Labor ja auch nicht anders), wird das Endergebnis kaum Grund zur Klage geben. Ein solches Vorgehen kann aber nur eine Hilfslösung sein. Zu einem hochwertigen

gen Drucker gehört für beste Ergebnisse auch ein kalibrierter Monitor und das für das benutzte Papier passende Farbprofil.

Eine gut gemeinte Empfehlung

Seien Sie sehr kritisch bei der Auswahl Ihrer Bilder, denen Sie den Vorgang der Fine-Art-Ausarbeitung wirklich gönnen wollen. Wenn Sie hier selber die Messlatte hochlegen, können Sie an Ihre Bildideen immer wieder neu herangehen und dabei die Perfektionierung in vielen kleinen Schritten konsequent vorantreiben. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass es verlockend ist, die Bilder bis zum Endprodukt auszuarbeiten, weil man eben gerne was in der Hand halten möchte. Man tut seiner individuellen Fotografie aber keinen Gefallen damit, seine Zeit und sein Geld für Bilder zu verausgaben, die eben doch nur Mittelmaß sind.

Nach meinem Verständnis darf und kann Fine Art Fotografie keine Arbeit wie am Fließband sein, wenn das Bild auch vom Ausdruck her dem hohen handwerklichen Aufwand seiner Herstellung gerecht werden soll. Ansel Adams hat einmal gesagt, zehn perfekte Bilder in einem ganzen Jahr seien eine gute Ausbeute. Das ist sicher ein sehr hartes Kriterium. Ich bin aber überzeugt davon, dass es ein sehr guter Weg ist, um mit seiner eigenen Fotografie und Bildsprache voranzukommen.

Geben Sie selber Ihren Bildern etwas Kostbares mit, indem Sie nicht Massenproduktion betreiben, sondern nur die Aufnahmen bis zu Ende hochwertig ausarbeiten, die es auch tatsächlich verdient haben. Sie werden feststellen, dass Sie mit der Zeit neue Schwerpunkte setzen und eine andere Einstellung Ihrer Fotografie gegenüber entwickeln. Und Sie werden merken, dass Sie mit einer ganz neuen Begeisterung und Ausdauer an die akribische Ausarbeitung eines solchen Bildes herangehen, das Ihren eigenen hoch gesteckten gestalterischen fotografischen Anforderungen genügt.

Die optimale Präsentation

Sie werden sich vielleicht über diesen Punkt wundern, denn die Präsentation, du meine Güte, das macht halt jeder so, wie er mag. Was soll das also mit Fine Art zu tun haben?

Ehrlich gesagt hab ich auch eine ganze Weile nachgedacht, ob das wirklich in dieses Buch gehört. Dabei wurde mir aber immer deutlicher, dass man diesen Teil nicht unter den Tisch fallen lassen darf, denn mit demselben Achselzucken hätte man auch das Thema Druck weglassen können, weil das Bild doch schon



davor fertig ist und nur noch reines Handwerk folgt. Weil ich aber davon ausgehe, dass es viele Leser geben wird, die früher oder später auch den Wunsch haben werden, ihre Bilder öffentlich zu präsentieren – ganz egal, ob im relativ kleinen Kreis oder im größeren Stil –, denke ich, dass diese Leser dankbar sein werden, wenn das Thema Präsentation näher unter die Lupe genommen wird.

Präsentation heißt nicht nur Prints

Natürlich fällt einem zuerst Ausstellung ein (was wir auch im Detail behandeln werden). So kurzfristig wollen wir aber nicht sein, dass wir das Medium Internet vergessen. Es ist längst für viele Amateurfotografen die Präsentationsform ihrer Bilder schlechthin. Dabei sollte man sich klarmachen, dass in dieser Umgebung eine ganze Reihe anderer Rahmenbedingungen gelten; angefangen vom Verzicht auf den Druck bis hin zur kritischen Angreifbarkeit in den Communities.

Durch den Verzicht auf den Printprozess verliert man einen großen Teil Kontrolle darüber, wie der Betrachter das Bild sieht. Sie können sich noch so viel Mühe geben, dass Ihr Bild auf einem kalibrierten Monitor tadellos aussieht, sind aber überhaupt nicht dagegen gefeit, dass jemand Ihr ach so gehätscheltes Fine Art Bild auf einem jämmerlich verstellten Monitor unter ungünstigsten Beleuchtungsverhältnissen sieht. Weg ist die Durchzeichnung in den Schattenpartien, die Ihnen doch vielleicht so wichtig war!

Wie gehen Sie damit um? Welche Konsequenzen ziehen Sie daraus? Und welche Möglichkeiten haben Sie eventuell doch, das Schlimmste zu verhindern? Ich finde, das Internet ist gerade für Fotografie heute viel zu wichtig, um es links liegen zu lassen. Niemand zwingt Sie natürlich zum Mitmachen, aber glauben Sie wirklich, dass Nase-Rümpfen und sich abwenden eine gute Lösung ist?

Viele Fotografen machen sich auch nicht zu Unrecht Sorgen um die Sicherheit der Bilder im Internet. Die meisten Versuche, dem zu begegnen, sind entweder lächerlich einfach zu überwinden oder ruinieren die Bildwirkung nachhaltig. Ich meine, auch das ist keine gute Lösung, denn es funktioniert nun mal nicht, wenn Sie beispielsweise aus Angst vor dem Bilderklau Ihre schönen Fine Art Fotografien auf kaum mehr als Briefmarkengröße verkleinert zeigen oder mit einem fetten Wasserzeichen quer durchs Bild den Betrachter verärgern. Deshalb werde ich auf diese Aspekte der Präsentation auch noch näher eingehen.

1.2 FINE ART FOTOGRAFIE: EIN MEHRSTUFIGER PROZESS

Wie gerade ausgeführt, möchte ich mit meiner Betrachtung dieser Art von Fotografie einen Spagat wagen, der über mehrere Stufen reicht. Sie müssen diesem Spagat nicht zwingend folgen, um von diesem Buch einen Nutzen zu haben. Ich habe mich bemüht, so zu schreiben, dass für den Leser ein Quereinstieg in jedes einzelne Kapitel problemlos möglich sein sollte. Ich selber kultiviere nämlich als Leser diese Unsitte auch oft, die mich als Autor beim Schreiben stört (es wäre deutlich bequemer so zu schreiben, als ob alle Leser dem Buch linear von der ersten bis zur letzten Seite folgen würden).

Ich möchte Ihnen aber ans Herz legen, dass Sie kein Kapitel unter den Tisch fallen lassen – auch wenn es Ihnen vielleicht momentan unwichtig erscheinen mag. Nehmen Sie sich mindestens die Zeit und denken Sie einen guten Augenblick darüber nach, warum Sie ein Kapitel überspringen wollen oder wieso es Ihnen unwichtig erscheint. Vielleicht bietet es Ihnen ja deshalb nichts Neues, weil Sie sich in dem darin behandelten Thema bereits sehr gut auskennen. Vielleicht ist es aber auch Unlust, weil Sie wissen, dass Sie in dem betreffenden Kapitel wahrscheinlich auf größere Wissenslücken stoßen werden, die nicht mit einer Handbewegung zu beseitigen sind, sondern leider eine Portion Arbeit bedeuten (die »digitale Dunkelkammer« ist für viele sicher so ein Thema, das nach Mühe aussieht).

Ein übergeordneter Blick

Ich möchte Ihnen zum Abschluss dieses Kapitels eine umfassende Sichtweise der Fine Art Fotografie nahelegen, die mir selbst wesentlich mehr Zufriedenheit und Spaß mit dieser Art von Fotografie gebracht hat:

Der Faktor Zeit

Eine sehr wichtige Voraussetzung ist *Zeit*. Schnell-schnell und Zeitdruck sind nach meiner Erfahrung absolut kontraproduktiv; sie sind Gift für diese Fotografie, weil Perfektion vom ersten bis zum letzten Schritt gefordert ist. Weil diese Perfektion aber nicht etwas rein technisch zu Fassendes ist, versteht es sich von selbst, dass es Punkte gibt, an denen erst etwas reifen muss. Ich merke das nicht nur beim Vorgang des Fotografierens, wenn ich oft mit der Kamera in der Hand da stehe und eigentlich eine fertige Bildidee parat habe, die ich jetzt umsetzen möchte, mir

aber ein »Bauchgefühl« sagt: Nein, das ist es einfach noch nicht! In einem solchen Augenblick lässt sich nichts erzwingen.

Für mich war es schon ein großer Fortschritt, erst einmal so weit zu kommen, dass ich dieses Bauchgefühl akzeptiere und jetzt sehr aufmerksam darauf achte. Es erspart mir eine Menge Ausschuss. Damit meine ich nicht wirklich schlechte Bilder, sondern – viel frustrierender, finde ich! – wieder eine ganze Speicherkarte nur voll Mittelmaß. Und Mittelmaß sollten Sie als Fine Art Fotograf als Ausschuss sehen.

Das Reifen-Lassen brauche ich auch nachher bei der Ausarbeitung der Bilder wieder. Das war schon früher so, als ich noch selber in der Dunkelkammer stand, und es ist heute noch wichtiger, wo doch die Breite der Möglichkeiten viel größer ist. Auch hier gilt deshalb: *Bringen Sie Geduld mit* und tasten Sie sich von verschiedenen Seiten heran. Obwohl ich meist eine relativ klare Vorstellung habe, wie ich die Bilder ausarbeiten möchte, merke ich, dass das erst die Spitze vom Eisberg ist. Und es sind nicht nur ein paar Feinheiten, die da noch entschieden werden wollen.

Gerade bei der Ausarbeitung der Bilder, wo es mir um das optimale Verpacken einer bestimmten Stimmung und Atmosphäre im Bild geht, lasse ich mir inzwischen gerne sogar einige Tage Zeit. Schon früher hatte ich die Gewohnheit, ein wichtiges Bild in mehreren unterschiedlichen Abzügen auf dem Tisch liegen zu lassen. Ein oder zwei Tage später, wenn ich schon einige Male daran vorbeigelaufen bin und jedes Mal einen Blick drauf geworfen habe, gibt es fast immer eine deutliche Vorliebe. Das hat die nützliche Wirkung, dass sich auf diese Weise fast von allein die Spreu vom Weizen trennt: »Das eigentliche Bild« befreit sich von den nebensächlichen, nur plakativen Effekten.

Die Bedeutung der Idee

Fine Art Fotografie beginnt im Kopf. Es sind nicht die Motive, die Ihrer Kamera gewissermaßen »ins Objektiv springen« und sich erst im Nachhinein als Fine Art Bild entpuppen. Wenn Sie der Ansicht sind, das wäre aber wirklich oft so, dann meinen wir zwei verschiedene Dinge: Sie meinen die Glückstreffer, die es natürlich immer geben wird und aus denen durchaus ein eindrucksvolles Bild entstehen kann. Auf solche Glückstreffer kann man regelrecht Jagd machen und wird dadurch mit der Zeit auch ein verbessertes Gespür für den richtigen Moment entwickeln. Zur Fine Art Fotografie kann die Arbeit aber erst dann werden, wenn dem Griff zur Kamera eine mehr oder weniger konkrete Bildidee oder ein Konzept vorausgeht. Ob ein Glückstreffer

da rein passt oder nicht, hängt auch davon ab, wie viel Freiraum die Idee lässt.

Eine Verbindung von Glückstreffer und Fine Art ist aber auch auf ganz andere Art möglich: Vielleicht ist dieses Bild ja so ausdruckskräftig, dass Ihnen dadurch erst der Gedanke kommt, daraus eine Bildidee zu entwickeln für viele noch folgende zu machende Fotografien. Ich bin überzeugt davon, dass eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Fine Art Fotografie darin besteht, dass Sie an Themen arbeiten, die in Ihnen etwas ansprechen, sozusagen »eine Saite zum Klingen bringen«. Ohne echtes Interesse wird auch trotz größter Bemühung fast allen Bildern im Ausdruck etwas Entscheidendes fehlen.

Der aufmerksame Betrachter sieht (bewusst oder unbewusst), ob ein Funke übergesprungen ist. Dafür, dass Ansel Adams so eindrucksvolle Landschaftsbilder schaffen konnte, wird sein technisches Können und seine Akribie sicher eine nützliche Voraussetzung gewesen sein. Seine Fotografien leben aber vor allem dadurch, dass sie ein starkes Gefühl der Erhabenheit der unberührten Natur ausdrücken. Adams ist es gelungen, auf perfekte Weise das in seinen Bildern festzuhalten, was seine eigenen Empfindungen in dieser Umgebung gewesen sein dürften.

Wenn man sich das bewusst macht, wird sofort klar, dass es kein guter Ansatz ist, wenn man Fotografie als bloße Aufgabe betreibt: »Jetzt fotografiere ich Winterlandschaften, weil eben gerade Winter ist!« Gehen Sie in sich und erspüren Sie, was Sie an den Winterbildern wirklich interessiert. Wenn Sie dabei auf nichts stoßen als auf die Feststellung, dass Ihnen halt momentan nichts anderes einfällt, dann lassen Sie es sein. Legen Sie die Kamera weg und gehen Sie zurück auf Start: Was interessiert Sie wirklich?

Die Ausarbeitung

Ich sehe die Ausarbeitung heute mehr denn je als einen ganz wesentlichen Teil des Bildes, auf den man gerade für Fine Art Fotografie auf keinen Fall verzichten sollte.

Ich muss schmunzeln, wenn ich höre oder lese, der Fotograf legt Wert auf die Feststellung, dass seine Bilder komplett unbearbeitet sind. Überlegen Sie sich mal, was damit ausgesagt werden soll: Unbearbeitetes Bild gleich Original, also unverfälscht, soll ja wohl die Botschaft sein. Wenn überhaupt, dann mag das vielleicht für Dokumentarfotografie einen gewissen Sinn haben (obwohl auch da doch jeder weiß, welche große Rolle der Kon-